Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 1

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

«England – nix kultura!»

Im Nebi Nr. 50 findet Herr Sigrist, Pieterlen, daß in «England — nix kultura!» Nebel verbreitet, nicht gespalten wird und daß ich Herrn Oistrach zu Unrecht verdächtigt und als eine zweifelhafte Figur hingestellt habe. Ich weiß nicht, ob ich diesen Nebel spalten kann, aber versuchen will ich es.

Ein totalitäres Regime bezieht seine moralische Unterstützung gegenüber dem Volk vorwiegend aus der Duldung und dem Mitmachen von Menschen, die weitherum bekannt sind, darunter vor allem Künstlern wie Schriftstellern, Musikern, Malern, Schauspielern usw. Das Beispiel eines «großen Künstlers» auf die «kleinen Leute», die deshalb mitmachen, weil ein so «großer Künstler» dem Regime dient, ist weit einflußreicher als das, was ein Funktionär tut. Das wissen totale Machthaber. Auch das Auftreten dieses «Künstlers» als Aushängeschild im Ausland, wohin die übrigen Bürger nicht dürfen, verbreitet im Ausland die Meinung: das Regime kann ja gar nicht so schlimm sein, wenn ein so «großer Künstler» für es auftritt, und wenn es ihn unterstützt.

Wie man sich einem totalitären Regime gegenüber verhalten kann, zeigten Musiker wie Toscanini oder Casals, Schriftsteller wie Erich Kästner, Ricarda Huch und viele andere. Oistrach könnte jederzeit wie Casals oder Toscanini in einem anderen Land leben und spielen. Was Oistrach tut, wissen wir: er spielt oder spielt nicht, wie es die roten Zaren befehlen. Es mag für Herrn Sigrists Verehrung für Oistrach schmerzhaft sein, aber in einem totalitären Regime ist entscheidend, was einer tut, nicht, was er denkt oder wie er sich seinem Gewissen gegenüber herausredet, wenn er, um dem Regime zu gefallen, alles tut, was es von ihm verlangt oder erwartet.

Sollte wirklich, was zwar niemand glaubt, das kommunistische Regime einmal gestürzt werden, würden wir es vielleicht erleben, daß Oistrach das war, was nach dem Krieg plötzlich so viele gute Nazis gewesen sind: bedeutende geheime Widerständler. Wer's dann glaubt! *Till*

«Duschen in den Kasernen»

Lieber Nebelspalter!

Mit seiner in Nr. 49 abgedruckten Klage, daß in einer Festung für einen Mannschaftsbestand von zeitweise 150 Mann nur vier Einzelduschkabinen vorhanden seien, will Herr Hasler mit einem dialektischen Dreh (er gibt vor, ich hätte mit meinem letzten Brief, der ganz klar nur der Körperpflege im Kasernendienst galt, die Probleme des Badens und Duschens «in der Schweizer Armee» überhaupt als abgetan erklärt) die Diskussion über das böse EMD, das den Soldaten vor ihrer Sauberkeit stehe, öffentlich weiterführen. Ich bin damit einverstanden, falls es Dir und Deinen Lesern dabei nicht zu langweilig wird!

So möchte ich denn Herrn Hasler mit einigen Gegenfragen antworten:

1. Ist Ihnen der Unterschied zwischen Kasernen- und Felddienst bekannt?

2. Ist im Felddienst nicht auch eine gute Körperpflege denkbar, wenn zwar keine Duschinstallationen, aber doch Wasser, Seife und Zeit zur Verfügung stehen?

3. Auf wieviel Mann sollte nach Ihrer Auffassung in den Festungen und in übrigen, dem Felddienst dienenden Anlagen je eine Einzelduschkabine zur Verfügung stehen?

4. Wie hoch schätzen Sie die sich daraus ergebenden Kosten? Ständen diese in einem vernünftigen Verhältnis zu den übrigen Ausgaben und zu den Vorschriften über die sorgfältige Verwendung von Bundesmitteln, denen das EMD nach ausdrücklichem Zeugnis der kontrollierenden parlamentarischen Kommission gewissenhaft Rechnung trägt?

Mit freundlichen Grüßen

Eidgenössisches Militärdepartement
Der Informationschef: Dr. E. Mörgeli

*

Liebes EMD!

Sehr geehrter Herr Mörgeli!

Zuerst möchte ich mich in aller Form entschuldigen für meinen dialektischen Dreh, den ich mir in Nummer 49 des Nebi erlaubt habe. Nichts lag mir ferner als das liebe Militärdepartement auf die Schulter zu nehmen, bin ich doch ein braver Schweizer Bürger und dem lieben EMD herzlich zugetan. Bitte vermeiden Sie in Zukunft den unschönen Ausdruck «das böse EMD»; ich bedenke es ja immer mit dem Epitheton ornans «lieb».

Doch nun zu Ihren Fragen:

1. Im Prinzip besteht meiner Ansicht nach kein Unterschied zwischen Kasernen- und Felddienst; beide erzeugen in des Soldaten Brust das gleiche Hochgefühl, die Heimat zu verteidigen. Wie das in einer Offiziersbrust aussieht, weiß ich nicht.

2. Im Prinzip ist eine solche Körperpflege denkbar. Ich habe sie im WK notgedrungen selbst sehr oft angewendet. Wir waren unter anderem in dessen Verlauf auf einem Paß eingesetzt. Dort gab es im Keller der Wohnbaracken je einen Waschraum, in dem eine Temperatur von zirka null Grad Celsius herrschte. Daher war ich gezwungen, das Glatteis von meinem Rücken zu klopfen, wenn die Waschprozedur beendet war. Können Sie sich vorstellen, mit wie manchem wärmsten Gedanken ich mich der warmen Dusche zu Hause erinnerte?

3. Im Prinzip bin ich gegen Einzelduschkabinen im Militär, denn diese stellen nur für wenige (Offiziere?) eine Lösung dar. Ich befürworte eher das Einrichten von Duschräumen, die etwa Platz bieten sollten für 20 Mann.

4. Ich bin im Prinzip dagegen, mich in Sachen einzumischen, von denen ich nichts verstehe. Ich habe nämlich nur zwei Semester Nationalökonomie im Nebenfach studiert. Daher ist es mir unmöglich, einen Kostenvoranschlag zu präsentieren. Sie sagen aber, die Finanzen des lieben EMD werden sorgfältig verwendet. Deshalb bin ich soweit beruhigt und glaube fest daran, daß ich nicht mehr die gleich kläglichen Zustände in besagter Festung A bei B antreffen muß, wenn ich das nächstemal dort das Ende des WKs herbeiwünsche.

Sicher ist, daß wir teilweise aneinander vorbeireden: Sie gehen von den Zuständen aus, wie sie sein sollten; ich jedoch davon, wie sie sind. Könnten sich nicht das liebe EMD und der brave Soldat, um einen gemeinsamen Standpunkt zu erarbeiten, in der Mitte treffen, etwa im Duschraum?

Mit freundlichen Grüßen
M. Hasler, stud. el. ing., Zürich

So geht das nicht!

Lieber Herr Eisenring!

Aus Ihren Zeilen «Mißmut des Fußgängers» in Nr. 50 spritzt das Gift gegen uns Automobilisten und -innen nur so heraus. Spricht aus Ihrem Brief nicht doch ein wenig der Neid des Besitzlosen? Könnten Sie sich wirklich ein Auto leisten? Ohne auf andere Sachen zu verzichten? Ein Auto kostet heute sehr viel Geld, wenn man alles rechnen will. Sie wollen jedoch, daß wir «Blechkastenfahrer» noch mehr abgeben müssen. Steuererleichterungen für Fußgänger! Jetzt will ich Ihnen einmal sagen, wo ich Steuererleichterungen wünsche. Auch wenn ich nicht mit dem Tram fahre, Sie jedoch schon, muß ich helfen das Defizit zu tragen. Der Dienstverweigerer muß nicht nur Steuern bezahlen, nein er wird auch noch «eingelocht», obschon von ihm aus keine teuren Armeekosten zu verteilen wären. Kinderlose Personen müssen auch helfen, Schulhäuser und Universitäten zu bauen. Alle diese Steuerzahler hätten genau das gleiche Recht wie Sie, Erleichterungen zu erwarten oder sogar zu fordern. So geht das natürlich nicht. Ich glaube, daß wir heute mit etwas mehr Toleranz und Aufgeschlossenheit weiter kommen. Anstatt die andern anzugreifen, könnten Sie ja vielleicht dem Stadtrat einen brauchbaren Plan unterbreiten, wie man die Innenstadt autofrei halten kann. Ich bin sicher, die Herren wären Ihnen sehr dankbar. Zum Schluß möchte ich Ihnen noch eine Ihrer Leidensgenossinnen vorstellen. Jeden Monat einmal haben wir eine Verwandte zu Besuch, die genauso autofeindlich eingestellt ist wie Sie. Abends nach gutem Essen und Trunk (auch so eine Wohlstandsunsitte, die noch viel höher besteuert werden müßte) kommt die Stunde des Aufbruchs. Obschon jedesmal über die Autofahrer gelästert wird, müssen wir sie mit unserer Blechkiste nach Hause bringen, weil ... man weiß ja ... usw. Logik: keine! Ich hoffe, daß Ihre Verwandten da anders sprechen können und Sie sich nie in ein Auto setzen, sei es auch nur aus Bequemlichkeit.

Ursula Zaugg, Dübendorf

Habt Erbarmen, ihr Fußgänger!

Sonst galten die Bauern als die größten Helden des einträglichen Jammer-Gewerbes; heute muß man aber unbedingt den Automobilisten die Palme reichen. Was denen heute — laut Zeitungsartikeln — alles angetan wird, geht auf keine Kuhhaut.

Sie sollten höhere Prämien entrichten zur Deckung der angerichteten Schäden.

Sie sollten sich die Geschwindigkeit vorschreiben lassen, um den Mord auf den Straßen einzudämmen.

Sie sollten die Verkehrssignale beachten, die man früher bedenkenlos ignorieren durfte, solange es noch keine fotografische Ueberwachung der Kreuzungen gab.

Sie jammern über den schleppenden Fortgang des Autobahn-Baues. (Erst ab ca. 100 km Autobahn zeigen sich so richtig die PS des eigenen Wagens, mit denen der um eine Idee schwächere Wagen auf langer Ueberholstrekke niedergerungen werden kann.)

Sie jammern über die Unverfrorenheit der Behörden, auf dem teuren Boden innerorts Parkgebühren zu erheben.

Sie jammern schon im voraus über die unausweichliche Notwendigkeit, dem öffentlichen Verkehr immer und überall den Vortritt zu gewähren.

Als Hauptmann Grüninger an der Ostgrenze unseres Landes Dienst tat, hieß es: Das Boot ist voll! Damals stimmte der Slogan keineswegs; heute ist er in bezug auf die Auto-Dichte nur zu wahr.

Gut die Hälfte aller Ausweise der Kategorie A könnte ohne wirtschaftliche Einbuße für die Betroffenen annulliert werden, da sie lediglich der Renommiersucht und der Luftverpestung dienen.

G. Ruh-Bolle, Schlieren

Radikalkur

Lieber Nebi!

Anfang Herbst letzten Jahres habe ich im Deutschen Fernsehen etwas gehört, was mir sehr eingeleuchtet hat. Der deutsche Bundespräsident Heinemann sagte anläßlich einer Zusammenkunft deutscher Prominenz zum Thema Umweltschutz: «Wer Schaden verursacht, hat für seine Beseitigung zu sorgen.»

Wenn die Betonung auf *«seine»* gelegt wird, könnte der Kommentar etwa lauten:

«Selbstmörder in Massen vor!»

«Mehr als die halbe Menschheit hat sich zu beseitigen!»

«Im Grunde ist das eine gute Lösung.» *A. Mattmüller, Basel*